UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erinnerungen aus meinem Missionsleben.

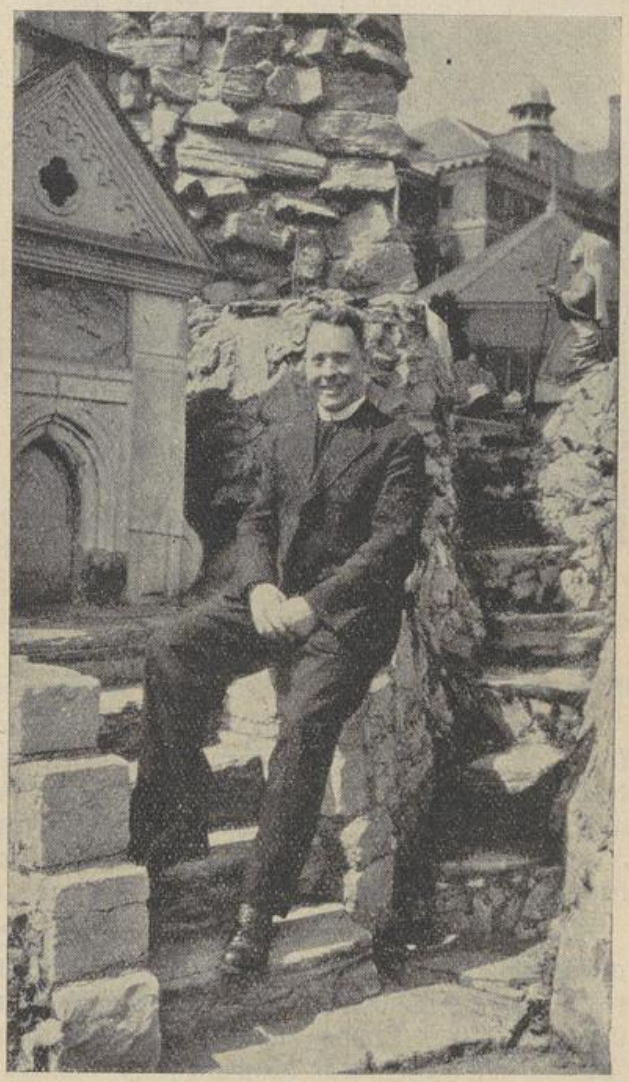
Visual Library

# Erinnerungen aus meinem Missionsleben

Von Schw. Engelberta CPS.

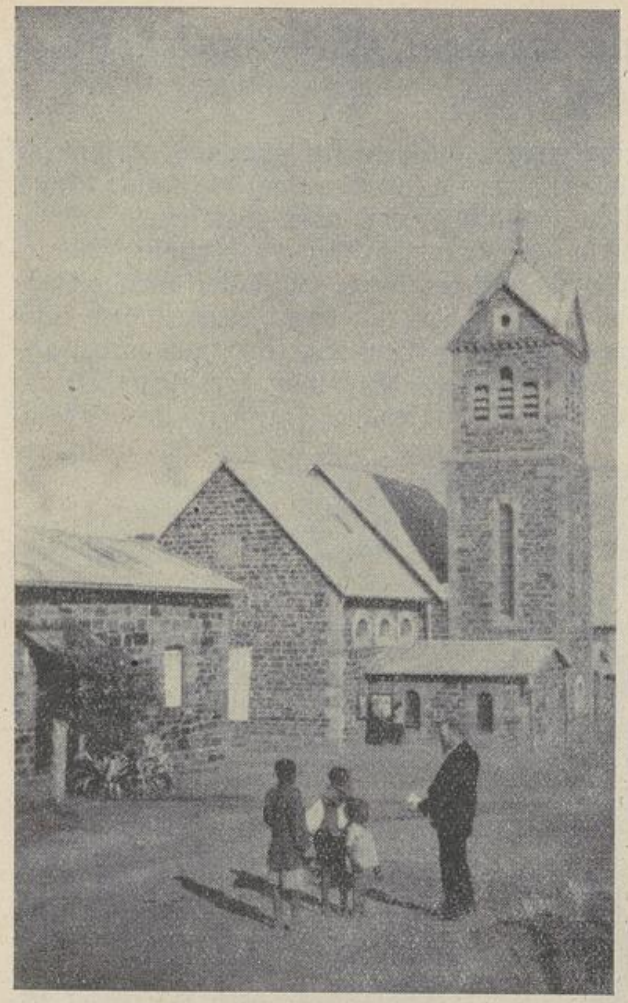
„Maria Loretto": Teure Erinnerungen birgt es für mich und ich möchte mich nicht zu lange dabei aufhalten, denn sie stimmen mich wehmütig. 1916 in Südafrika, da war der Anfang, freilich schwer, aber schön war es doch. Man konnte auf dem hohen Berge ringsherum so frei und weithin sichtbar, alles so schön anlegen. Unten spiegelte sich der breite wie silberflutende Ingwangwanefluß, die grünen Wiesen und Täler mit den vielen runden Hütten der Eingeborenen umgebend, sogar die Eisenbahn sah man vorbeifahren (für Afrika ein seltener Anblick) und beim Bahnhof, eine kleine Blechhütte, begann sich eine nette Siedlung von weißen Farmern anzusiedeln.

Das schmucke Kirchlein, eine meiner Tanten hatte es uns gestiftet, und auch der runde Kraal, unsere Küche, nebst dem hohen Glockenturm, stand in der Mitte der Drahteinzäunung, bepflanzt mit europäischen Nadelbäumen. Zwei große Trauerweiden zierten die Mitte des freien Platzes und warfen weithin ihren angenehmen Schatten. Blumenbeete und Rosenbäumchen boten am Eingang einen lieblichen Anblick. Hinter der Küche war ein kleines Gemüsegärtchen angelegt und sogar 20 Obstbäume trugen schon im zweiten Jahr Früchte.



Ehrw. Br. Augustin CMM.
auf der Rast bei einer Werbefahrt in U. S. A. Er schickt den Vergißmeinnicht-Lesern, besonders den treuen Mithelfern unserer Vertretungen in Würzburg und Köln, die sich seiner noch erinnern, die herzlichsten Ostergrüße
Photo: Br. Augustin CMM.

Einen zierlichen Taubenschlag baute ich mir in der Nähe unseres Stübchens. Die Tauben wurden so zahm, daß sie uns entgegenflogen, wenn wir von der Hauptstation Centocow auf den Monte Loretto kamen. O wie zauberhaft schön war es hier hoch oben an mondhellen Abenden, wenn die Glühwürmer ihre Lichtchen herumtrugen, wenn an den Gräsern die Tauperlen hingen und in den duftigen Blumenkelchen der Feentrank schimmerte; wenn der linde Zephir mit seinen Fingern in die Zweige des jungen



Auf der Missionsstation Maria Trost
Photo: P. Brunner, Maria Trost

Wäldchens fuhr und Grillen zirpten, und das Heer der Frösche vom nahen Flusse herauf munter dazu quakten.

Nur war es mir manchmal doch recht arg, daß ich meist so allein war in dieser Vergeinsamkeit. Die gute Schwester Oberin Rosa gab mir wohl zuweilen eine liebe Mitschwester mit, aber es konnte nicht immer sein, denn man brauchte diese Schwester dringend auf der Hauptstation. Ich hatte wohl ein erwachsenes Mädchen von der Centocower Schule bei mir, welche zugleich Hilfslehrerin war, denn ich hatte bald viele Kinder, Knaben und Mädchen in der Schule, die aber um 3 Uhr nachmittags heimgingen. Nur Honnie, ein sechsjähriges Bübchen, und das zwölfjährige Annerl blieben bei uns und schliefen in der Schule. Annerl war schon ein Hausmütterchen und half überall. Der Kleine lernte bald bei der hl. Messe dienen und durfte die große Glocke läuten. Am Freitag trat ich meistens mit ihnen den Heimweg nach Centocow an, wo wir über den Sonntag blieben.

Wochen- und monatelang wiederholte sich das so. Als aber das Frühjahr kam wünschten die Schwestern nicht mehr, daß ich so allein mit den Kindern sei. Zu dieser Zeit herrscht nämlich bei den Eingeborenen der Brauch, mehrere Menschenköpfe für diesen oder jenen König ihres Stammes zu opfern. Es werden auch tatsächlich jedes Jahr 2—3 Personen aufgefunden, denen die Köpfe abgeschnitten wurden.

Eines Tages überraschte mich in Maria Loretto ein Unwetter. Ich war allein auf der Station. Kein Stückchen Brot war da, nur auf dem Katzenteller lag noch etwas Maisbrei. Unter Weinen und Lachen aß ich mit Mizi, unter Blitz und Donner und Hagelwetter saß ich mutterseelenallein da oben. An ein heimgehen war nicht mehr zu denken. Bis tief in die Nacht hinein dauerte das Unwetter. In trübseliger Stimmung legte ich mich mit den Kleidern aufs Bett. Endlich schlief ich ein und träumte sogar einen schönen, tröstlichen Traum. Unsere gute Schwester Coletta selig, mit der ich so viele Jahre ununterbrochen in der Centocower Mission zusammengelebt, welche mir stets eine mütterliche Freundin und Beraterin gewesen, stand vor meinem Bette. Neben ihr war eine große, schlanke Schwester mit lieb-freund-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lichem Angesicht; auf diese deutete sie und sagte: „Weine nicht mehr, diese da wird dir helfen dürfen, sie wird dir mehr als Schwester und Freundin, sie wird dir Mutter sein." Dann verschwanden sie. Als ich erwachte mußte ich fast lachen, denn woher sollte eine solch tatkräftige Schwester kommen? Brauchen könnte ich freilich eine solch gute Hilfe. Unser Schulinspektor selbst sagte bei der letzten Prüfung: „Sie müssen unbedingt noch eine Hilfslehrerin haben." Er sagte es auch daheim zu P. Superior; aber es war eben keine solche Schwester auf der Station, denn alle hatten vollauf zu tun.

Aber „wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten." Man schrieb das Jahr 1920. Da wurden viele unserer Schwestern aus Ostafrika von den Engländern ausgewiesen. Sie nahmen ihre Zuflucht nach Natal und wurden von den Schwestern in Mariannhill liebreich empfangen. Nach Centocow kamen deren zwei. Ein Lichtstrahl der Freude leuchtete mir beim ersten Anblick der beiden lieben Schwestern. Da ist sie ja, die mit mir nach Maria Loretto gehen darf — und so kam es auch. Die liebe Mutter Vikarin bestimmte es selber. So bekam ich schon nach kurzer Zeit durch die liebe Schwester Ubalda, die arme Ausgewiesene, welche schon 15 Jahre in Ostafrika als Lehrerin, Sakristanin und Krankenschwester sehr erfolgreich tätig war, eine gute Amtskollegin. Freudig pilgerten wir zusammen nach Maria Loretto hinauf.

Schon beim ersten Besuch hatte es der armen, tiefbetrübten Schwester gefallen. Sie trauerte sehr um ihre gänzlich verlassenen Kinder in Ostafrika. Hier in Maria Loretto gab es ja Kinder genug, und da sie Englisch konnte, übernahm sie gleich eine Klasse in der Schule. Nun war mir 53 jährigen und mehr als 33 Jahre in Afrika wirkenden Missionsschwester geholfen.

Manch liebe Erinnerungen tauchen jetzt vor mir auf und stimmen meine Seele froh und dankbar. Ich brauche nicht lange nachzudenken, denn ein Tagebüchlein aus jenen sonnigen, fried-frohen Tagen aus Maria Loretto liegt vor mir. Und meine Kinder, meine lieben, wenn auch manchmal wilden, schokoladebraunen Zulukinder! Wie lieb waren sie, wie talentvoll in der Schule, wie freudig beim Unterricht, wie begeistert für ihre Lehrerinnen. Wenn die Ferien kamen weinten sie beim Abschied von uns. Zuviel des Schönen und zu lange würden diese Erinnerungsblätter werden. Drum muß ich dir und mir die Augen zu schließen versuchen. Der liebe Gott ist gut! Ihm sei Lob und Preis und Dank für alles!

Loretto war oft noch in weiße Nebelwolken gehüllt, nur das Türmchen und das Kirchlein waren sichtbar, wenn wir so hinaufpilgerten.

„O heilig Haus von Nazareth,
Von Paradiesesluft umweht,
Dich trug ein singend Engelsheer
Herüber über's weite Meer."

So kam es uns unwillkürlich in den Sinn, und freudig, mit gehobener Stimmung nahten wir uns mehr und mehr unserer lieben Engelsburg in den Wolken oben.

Matt und müde waren wir gegen 9 Uhr oben angekommen. Nun mußte die große Schulglocke im Turm geläutet werden. Das tat stets der kleine Honnie. Zu zweien ging nun alles viel leichter. Doch dieses Glück dauerte nicht lange. In allen Schulen Centocows gab es große Neuerungen. Es waren indessen genügend eingeborene Lehrkräfte herangebildet worden, die auf eine Anstellung warteten. So konnten, durften und sollten sich die alten Lehrerinnen pensionieren lassen. In der Dorftagesschule wurde die



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gute alte Schwester Ligory durch einen verheirateten eingeb. Lehrer ersetzt. Sie selber kam ins Sanatorium, wo sie bald eines heiligmäßigen Todes starb. Schwester Domitilla mußte die Schule auch verlassen. So waren wir also frei und verließen ergeben, aber doch mit wehmütiger Stimmung unsere Wirkungsstätte, unsere lieben schwarzen Kinder, die mit treuen Herzen an uns hingen.

„Wenn die Schwalben heimwärts ziehen,
Wenn die Rosen nicht mehr blühen,
Fragt das Herz in bangem Weh:
‚Ob ich dich auch wiederseh'?'"

Scheiden, ach scheiden tut weh. Der Mensch denkt und Gott lenkt! Noch wußten wir nichts Bestimmtes wohin wir gehen sollten. Und doch hatte schon der Herr in seiner weisen Vorsehung uns ein Plätzchen bestimmt. Das Jahr 1922 brachte unsere Ehrwürdige Mutter Paula zur Visitation. Mit welcher Freude dieselbe von allen empfangen wurde ist nicht zu sagen. Vieles hatte die Ehrwürdige Mutter zu regeln und anzuordnen. Die Mariannhill am nächsten gelegene Station Maria Einsiedeln lag sozusagen wie ein eingeschlafenes Dornröschen unter seinen verwucherten Dornenhecken ganz verborgen und sollte wieder zu neuem Leben erweckt werden. Früher war hier eine reizende Farm voll süßduftender Rosenhecken. Abt Franz hatte sie billig bekommen und nannte die kleine Station „Maria Einsiedeln." Es war die erste Tochter Mariannhills. Das Volk schien sich nicht bekehren zu wollen und so schlief die Mission hier ein. Unsere Generaloberin hatte aber von jeher eine Vorliebe für dieses so lieblich im Talgrunde liegende Plätzchen. Sie erwarb die kleine Station als Eigentum für die Schwestern und gedachte sie zu besetzen. Dazu wählte sie nun mit mütterlicher Fürsorge uns freigewordene Schwestern. Wie freuten wir uns und rüsteten zur Reise dorthin. Gott war mit uns! Obwohl wir anfangs mit großer Armut zu kämpfen hatten, wurde es doch bald besser. Schwester Ubalda war eine gute Oberin und wurde schnell beliebt unter dem Volke durch ihr freundliches Wesen. Bald kamen viele Kinder zur Schule, welche Schwester Domitilla unterrichtete. Das Kirchlein wurde bald zu klein, so mußte der Katechismusunterricht im Freien gegeben werden. Bald stand auch unter sorglicher Pflege der tüchtigen Ökonomin Schwester Mathilde Feld und Garten in schönster Blüte und das Dornengestrüpp, welches die Station ringsum einschloß, wurde wieder frisch und Rosen in allen Farben strömten ihre süßen Düfte aus. Dornröschen war vom Schlafe erwacht.

Aber es währte nicht lange, da kam ganz unerwartet die freudige Nachricht, daß die Mission in Ostafrika wieder eröffnet sei. Ehrw. Mutter Generaloberin ernannte Schwester Ubalda zur Provinzialoberin für die dortige Mission. Sie sollte mit Schwester Mathilde und anderen lb. Schwestern zurückreisen. Auch wir beide durften nach Ostafrika reisen und bekamen sogar von der englischen Regierung durch unseren Schulinspektor das Reisegeld gespendet. Maria Einsiedeln wurde neu besetzt und hat sich, wie wir unlängst aus dem Munde unserer neuen Generaloberin hörten, zu einer gottgesegneten Missionsstation entfaltet. Also ist unser Dornröschen wach geblieben und immer schöner und kräftiger geworden. Die letzte Oberin daselbst, Schwester Delphine, soll ganz unglaubliches mit ihren eifrigen Schwestern zustande gebracht haben. Gott segne sie alle im schönen Südafrika, in Mariannhill und auf allen Stationen! Das ist mein inniger Wunsch und treues Gebet. Auch uns in Ostafrika geht es gut, wir sind glücklich und zu-



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

frieden. „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir mangeln, auf seiner Weide läßt er mich rasten." Du teure Erinnerung bist mir die beste Freundin.

# Gedanken über allerlei Spiegel

Von P. Odo Ripp CMM.

Von jeher liebte es die menschliche Eitelkeit, das holde Antlitz im Spiegel zu beschauen. Manche sind da hocherfreut über die Wahrnehmung, daß ihre Züge das richtige Ebenmaß haben und so in die Klasse der Schönen eingereiht werden können. Andere machen weniger erfreuliche Feststellungen, wenden sich mit einer Art Unbehagen von dem unbestechlichen Richter hinweg, der ihnen klipp und klar das Zeugnis ausstellt, daß ihr Bild nicht vollkommen gelungen sei. Es geht ihnen wie einem gewissen Vogel, den die Natur anscheinend etwas stiefmütterlich bedacht hat. Utekwane heißt das gefiederte Wesen. Der Missionar, den sein Beruf über Flüsse und Bäche führt, kann ihm des öfteren begegnen an seichten Stellen, wo Binsenwerk und Schilf wächst. Da ist er zu sehen wie er seine possierlichen Luftsprünge macht. Zuweilen schaut er aber auch besinnlich in den Wasserspiegel, wohl um nach kleinen Fischen und Reptilien zu schnappen. Allein der hiesige Volksmund glaubt seine Gedanken erraten zu haben und legt ihm folgende Klage in den Schnabel. „Ich wäre schön, ich der Tekwane, doch ich bin verunstaltet durch dies und das." Worüber ist er ungehalten? Es sind sein aschgraues Gefieder, seine plumpen Füße, es ist der unschöne Schopf auf seinem edlen Haupte.

Es besteht nun kein Zweifel, daß der Wasserspiegel das erste Instrument war, worin die eitlen Menschenkinder ihre kitzlichen und mißlichen Beobachtungen betreffs ihres äußeren Aussehens machen konnten. Später natürlich trieb die Neugierde zu besseren Entdeckungen. Zuerst feinpolierte Metallplatten bis zu den blitzblanken Spiegeln, die jetzt überall Heimrecht haben, wo eben Menschen wohnen. Etwas Dünkel und Stolz sitzt in jeder Menschenbrust. Von diesem Erbübel haben die Naturvölker eine gründliche Dosis erhalten. Bei ihnen herrscht zuweilen die „Hoffart des Lebens" ungehemmt und ungezähmt. „Ich bin eben, was ich bin." Daß so etwas durch die Gnade und Huld ihres Schöpfers kam, entzieht sich ihrer Erkenntnis. Darum heißt es „Kopf hoch" und nach pfauenart sein Gefieder bemerklich zur Schau tragen. Venus hat hier ein großes Gefolge. Zum gewöhnlichen Aufputz ihrer Schüler und Schülerinnen gehört selbstredend ein Spiegel, wenn er auch nur den Deckel einer Salbendose bildet. Doch scheint diese Mode schon außer Kurs zu sein, und in der Reisetasche, die jetzt alles Kleinvolk mit sich führt, findet sich ein ganz ansehnlicher Spiegel. Unlängst hatte ich einen heidnischen Burschen auf die hl. Taufe vorzubereiten. Eines Morgens kam ich auf sein Zimmer, um ihn zum Unterricht zu rufen. Er war eben daran seine gesottenen Maiskörner zu kauen, während er schmunzelnd und selbstvergnügt sich in seinem auf dem Tisch aufgestellten prächtigen Spiegel betrachtete. — Im armen St. Bernard findet sich natürlich kein solches Kleinod. — „Nun, was siehst du in diesem Spiegel?" fragte ich. „Wirkliche Schönheit", meinte er. „Doch nein, Eitelkeit der Eitelkeit", erwiderte ich ihm, „so komm jetzt zum Lernen, ich werde dir schon andere



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN